

Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

Denken wir zurück an alte Zeiten, in denen wir als schachbegeistertes Kind dem Zauber dieses faszinierenden Spiels erlagen, und Tage und Nächte am liebsten nur noch Partien nachspielen und Varianten analysieren wollten, so stießen wir alsbald auf ein Phänomen, das der jugendlichen Leidenschaft des Immer-Gewinnen-Wollens einen jähen Dämpfer versetzte – die Rede ist hier vom Unentschieden oder Remis, und ganz allgemein der schachlichen Remisbreite, die sich bereits im Mittelspiel geltend machen kann.

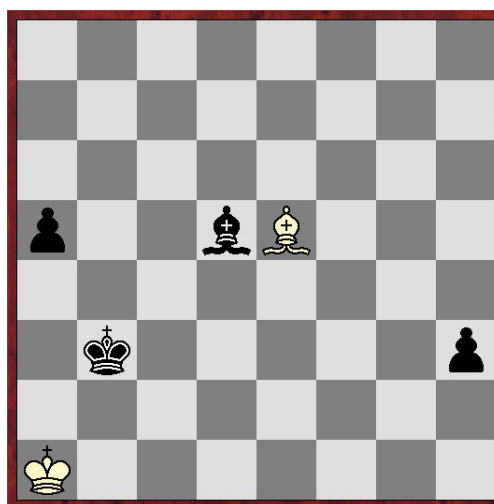
Bevor wir uns diesem Phänomen über einzelne Fallbeispiele weiter annähern, lohnt sich erst einmal eine historische und substanzielle Betrachtung. In den meisten Spielen und Sportarten dieser Welt verhält es sich so, dass von zwei Wettkämpfern, die ihre Kräfte messen, immer einer der beiden am Ende als Sieger dasteht. Und so muss es auch sein, denn das Volk will Sieger sehen - so verhielt es schon im alten Rom im Kolosseum und im antiken Griechenland bei den Ringkämpfen! Da es aber manchmal vorkommt, dass die Kontrahenten annähernd gleich stark sind, und im offenen Kampf keine KO-Entscheidung herbeiführen, hat man den Punktsieg eingeführt. Eine weitere Spielart des Remisverbots ist die Spielverlängerung, die offensichtlich im Fußball zu einer eher unbefriedigenden Entscheidung führen kann, wenn sie erst einmal im Elfmeterschießen angelangt ist. Fast ebenso unschön und künstlich erscheint das Photofinish, wo der Sieger beim Wettrennen nur noch über Zeitlupenaufnahme oder gemessene Millisekunden ermittelt werden kann. Mit anderen Worten: der Mensch ist erfindungsreich und hat sich viel einfallen lassen, um zu vermeiden, dass Wettkämpfe ohne Sieger und ohne Medaillen enden. Das Ergebnis befriedigt jedoch nicht immer.

Wenn also das Unentschieden im Wettkampf ungern gesehen wird, dann stellt sich natürlich die Frage, wieso es ausgerechnet im Schach so prävalent ist, und damit streng genommen sogar dessen (immer wieder betonten!) Wettkampfcharakter etwas in Frage stellt, weil das Wettmessen am Brett allzu oft ohne Sieger bleibt. Die einfache Antwort darauf lautet: weil das Spielziel im Schach lautet, den

gegnerischen König Matt zu setzen, und als weitere Gesetzmäßigkeit festgelegt ist, dass geschlagene Figuren aus dem Spiel genommen werden, was unter gleichwertigen Gegnern oft zu dem Effekt führt, dass das Spiel zum Endspiel hin verflacht, weil am Ende nicht mehr genug Material zum Matt setzen bleibt. Bekanntlich gibt es noch weitere Spezialfälle, in denen das Spiel Remis bleibt: nämlich bei dreimaliger Stellungswiederholung, bei Eintreten der 50-Züge-Regel und natürlich durch die äußerst beliebte Vereinbarung, die ja gerade im Spitzenschach in den letzten Jahren sehr in die Kritik geraten ist. All dies hat dazu geführt, dass laut den mir vorliegenden 5,5 Millionen Partien in der Megabase im statistischen Mittel über die letzten 100 Jahre rund 30 Prozent aller Partien Remis endeten.

Wenn man sich ernsthaft die Frage stellt, wie man Schach „versportlichen“, also ihm die Remistendenzen austreiben könnte, landet man im ersten Schritt bei einer überfälligen Verfeinerung des Punktesystems.

Schon vor rund 20 Jahren fragte ich mich erstmals, wie zum Beispiel folgende Stellung gerecht zu bewerten sei:



Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

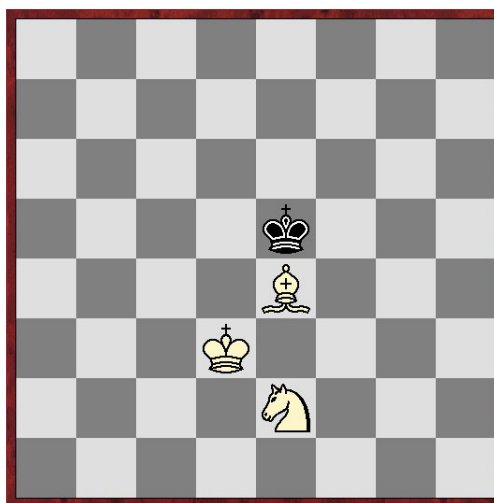
Schlussstellung der Partie Wells-Hertneck, Staatsliga Graz 2001, in der sich die Kontrahenten auf ein aus schwarzer Sicht höchst unbefriedigendes Remis einigten. Der Nachziehende hat nichts besseres, als mit seinem König nach g2 zu laufen, um den Freibauern zu unterstützen. Der weiße Läufer bleibt jedoch auf der Diagonale h2-b8, und schlägt den h-Bauern, sobald er nach h2 vorrückt. Und danach entsteht das berühmte technische Remis mit Randbauer und falschfarbigem Läufer, also ein Endspiel, das nicht zu gewinnen ist, weil der Läufer nicht das Umwandlungsfeld des Bauern kontrolliert, und alle Gewinnversuche nur zu Patt oder Zugwiederholung führen. All das mag für den fortgeschrittenen Schachspieler selbstverständlich sein, aber eben nur weil die geltenden Schachregeln dieses Resultat erzwingen.

Doch verweilen wir ein wenig länger bei dieser Stellung, und stellen folgende Überlegungen an: nach den allgemein akzeptierten Materialäquivalenten im Schach entspricht ein Läufer drei Bauerneinheiten. Nachdem sich der weiße Läufer gegen den h-Bauern opfern muss, verfügt Schwarz über $3+1=4$ Bauerneinheiten Vorteil. Wenn nun jede überschüssige Bauerneinheit als ein Zehntel Punkt abgerechnet würde, so müsste das Partieergebnis nicht 0,5 zu 0,5 berechnet werden, sondern „gerechterweise“ 0,7 zu 0,3 – denn es liegen ja genau vier Zehntel Differenz zwischen Schwarz und Weiß!

Generell ist die Berechnungsmethode für diese neue hier vorgeschlagene Remiswertung schnell erklärt: stellen wir uns einen Abakus mit 10 Kugeln in einer Reihe vor, von denen 5 nach links (weiße Basispunkte) und 5 nach rechts (schwarze Basispunkte) geschoben sind. Für jede 2 Zehntelpunkte Unterschied in der Endabrechnung wird nun gedanklich eine Kugel nach rechts oder links geschoben. Eine Kugel nach links ergibt also nach Adam Riese 0,6 zu 0,4 und eine Kugel nach rechts das spiegelverkehrte Ergebnis. Wichtig ist der Hinweis, dass Unterscheide von einem Zehntel (ein Mehrbauer) in diesem System nicht darstellbar sind - hier wird zugunsten der stärkeren Partei aufgerundet, um auf eine weitere Nachkommastelle zu verzichten. Und aus dieser

Systematik folgt auch, dass eine Kappungsgrenze bei 0,9 zu 0,1 eingeführt werden muss, um zu vermeiden, dass ein Materialsieg ohne Mattmaterial möglich ist – so weit halten wir uns denn doch an die traditionellen Schachregeln!

Mit diesem Wissen gerüstet betrachten wir weitere Beispiele zur Illustration der neuen Remiswertung:

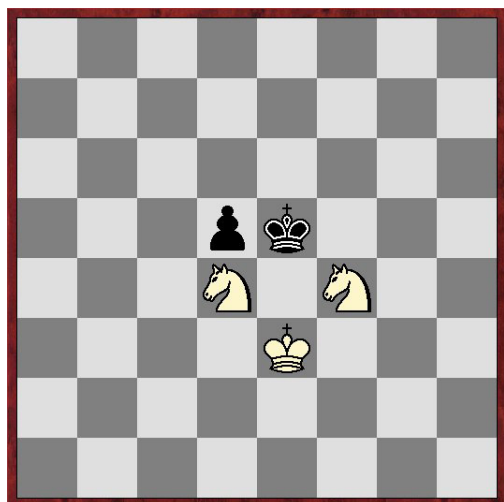


Hier sind nur noch Läufer und Springer übrig - Weiß kann bei besten Spiel innerhalb von 30 Zügen matt setzen, doch nehmen wir an, die stärkere Partei beherrscht den etwas komplexen Gewinnweg nicht, bei dem der schwarze König vom Feld h8 bis nach a8 getrieben werden muss, ohne auf seiner Fluchtroute die entgegengesetzte Ecke auf a1 zu erreichen. Statt nun die Pflichtübung von 50 Zügen mit mehr oder minder fruchtlosen Versuchen abzuleisten, reklamiert der Spieler mit Mehrmaterial sofort auf 0,8 zu 0,2 – was sein Gegner „mangels Masse“ nicht ablehnen darf, und vom Schiedsrichter sofort in die Tabelle übertragen wird. Umgekehrt würde Schwarz bei Remisangebot ebenfalls nur 0,2 (statt wie heute noch 0,5) für sich anbieten. Und natürlich kann Weiß auch erst weiter auf Gewinn spielen, bevor er seinen Anteil einkassiert. So weit alles ganz logisch und in sich schlüssig. Das gängige Gegenargument lautet natürlich, dass Weiß mit 0,5 Punkten bestraft werden muss, wenn er die Gewinnführung nicht kennt. Die Strafe fällt hier aber für meinen Geschmack ziemlich

Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

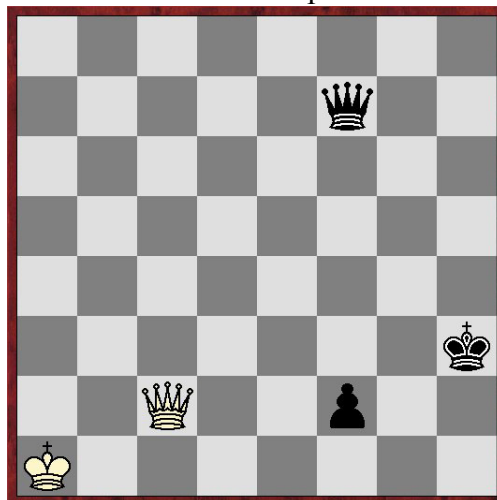
hoch aus!

Im folgenden betrachten wir den Fall von zwei Springern gegen König und Bauer.



Momentan liegt der Materialüberschuss bei 0,5 - also ein Zehntel des Materialäquivalents der beiden Springer minus dem schwarzen Bauern. Ohne den schwarzen Bauern würde eine Partiefortsetzung keinen Sinn mehr machen, da der schwarze König bei richtiger Verteidigung auch in der Ecke nicht matt gesetzt werden kann, und die Partie endet nach bereits bekannter Berechnungsmethode 0,8 zu 0,2. Mit dem Bauern auf d5 kann Weiß laut Endspieldatenbank bei optimalem Spiel in 33 Zügen Matt setzen, indem er erst den König erst an den Rand und dann in die Ecke abdrängt, und dann den d-Bauern frei laufen lässt, um den Sd4 auf das Mattfeld zu überführen. Weiß kann hier also entweder auf 0,8 reklamieren (denn der Bauer d5 fällt nach 1.Sf3+ in wenigen Zügen), oder versuchen, mit 1.Sd3+ und Vorrücken seines Königs kunstvoll auf Gewinn zu spielen. Diese Beispiele zeigen sehr schön, dass der Charakter des Spiels durch die Abakus-Methode nicht grundsätzlich verändert wird, denn der volle Punkt von 1,0 zählt immer mehr in der Tabelle als der Bruchteil 0,8. Umgekehrt wird man aber nicht allzu hart bestraft, wenn man trotz großem Materialvorteil nicht Matt setzen kann.

Und hier noch ein letztes Beispiel:



Weiß am Zug muss offensichtlich verhindern, dass sich der schwarze Bauer in eine Dame umwandelt. Nach klassischer Remiswertung ist die Sache klar: Weiß spielt 1.Db3+! Dxb3 und freut sich über das entstandene Patt und kassiert 0,5 Punkte ein. Doch wie sieht es nach der neuen Remiswertung aus? Schwarz hat in der Schlussstellung 10 Bauerneinheiten plus, und erhält aufgrund der Kappungsgrenze (Matt wurde ja nicht erreicht) den Remis-Maximalwert von 0,9 Punkten, während Weiß nur 0,1 verbleiben. Dieses Geschäft hat sich für Weiß nun definitiv nicht gelohnt, und er sollte daher zu 1.Dc3+ Kg2 2.Dc6+ Kg1 3.Dc5 greifen, und darauf hoffen, dass Schwarz aufgrund der Damenfesselung nicht zur Bauernumwandlung kommt (tatsächlich gibt die Endspieldatenbank bei optimalem Spiel von Schwarz Matt in 21 Zügen an, die praktischen Remischancen sind aber wegen der Beweglichkeit der Dame sehr hoch). Falls Schwarz erfolgreich ist, dann hat Weiß nur 0,1 Punkte riskiert, falls nicht, dann hat er aufgrund der bloßen Differenz von einem Bauern ein ehrenvolles 0,4 zu 0,6 herausgeholt. Und falls er sogar zu Dauerschach kommen sollte, winkt ihm sogar ein klassisches 0,5-Ergebnis. Dieses Beispiel demonstriert wohl am besten, wie sich die bisher dröge Remisabrechnung neu gestalten lässt, ohne dass dabei der schachliche Reiz der Endspielbehand-

Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

lung verloren geht.

Ziehen wir ein **Fazit**: wieso bekommt die stärkere Partei eigentlich in all den angeführten Fällen nach traditioneller Regel nur 0,5 Punkte in der Tabelle gutgeschrieben, obwohl der Sieg doch **fast** erreicht wurde? Ist dies nicht eine Art Denk- und Regelfaulheit? Die FIDE führte doch so viele Regeländerungen in den letzten Jahrzehnten ein, und dabei auch durchaus umstrittene, doch auf diesen Ansatz kam noch niemand. Hier höre ich förmlich den Aufschrei, der durch die Reihen geht: da möchte jemand die jahrhunderte alten Schachregeln reformieren, noch dazu ein Großmeister, der es doch eigentlich besser wissen müsste! Es geht doch im Schach letztlich immer nur um das siegreiche Matt und nicht um das kleinliche Zählen von Material! Nun gut, zugegeben, man muss dazu radikal denken, und alte Zöpfe abschneiden. Es mag auch sein, dass dieser neue Abrechnungsmodus regeltechnisch schwer in Form zu gießen wäre, weil man alle Fälle eindeutig regeln muss. Das schachliche Regelwerk müsste also von Experten umfassend überarbeitet und in der Praxis auf Tauglichkeit überprüft werden. Diskussionswürdig wäre zum Beispiel, ob man bereits im Mittelspiel mit einem Mehrbauern 0,6 zu 0,4 anbieten kann, oder ob dies erst nach dem Endspielübergang möglich ist (letzteres entspräche meiner Intention). Des weiteren stellt sich natürlich die Frage, ab wann im Endspiel abgerechnet werden kann, obwohl eine oder sogar beide Parteien noch weiterspielen möchten. Es müssten also beiderseits alle Gewinnversuche erschöpft sein – wobei ja nicht immer technische Remisstellungen auf dem Brett sind, d.h. die Gegner müssen sich einigen, und zwar idealerweise durch Angebot und Annahme von z.B. 0,6 zu 0,4 Punkten. Und wenn sich die Gegner nicht einigen können, dann muss der Schiedsrichter oder die 50-Züge-Regel entscheiden.

Doch treiben wir diesen Gedankengang nicht weiter fort, zumal er in der konservativen Schachszene letztlich nie realisiert werden wird. Und doch wird dies wie bereits ausgeführt in den meisten Sportarten bereits praktiziert, nämlich dass der Einlauf ins Ziel immer präziser gemessen wird, und auch

noch die Zehntelsekunde über die Goldmedaille entscheiden kann! Wieso ist also eine solche beinahe überfällige Reform im Schach nicht möglich? Man denke doch nur daran, dass endlich wieder in großen Offenen Turnieren mit Hunderten von Teilnehmern der Zieleinlauf präzise bestimmt werden kann: da liegt GM Maximator mit 8,3 Punkten an der Spitze vor GM Pfiffikus mit 8,1 Punkten - und auf einmal wird die Preisgeldverteilung wieder viel gerechter!

Transfer aus dem Shogi?

Übrigens gibt es noch eine zweite völlig andere gedankliche Stoßrichtung, die dem Schach noch konsequenter die Remistendenzen austreiben würde. Ich will darauf aber nur kurz eingehen, weil wir hier in eine Welt eintauchen müssen, die den meisten Schachspielern fremd ist. Die Rede ist vom Shogi, dem japanischen Schach. Dieses Spiel ist in Japan sehr populär, wird auch regelmäßig im Fernsehen übertragen, und der Autor dieser Zeilen hat neben GM Heine-Nielsen um GM Krivoshey kürzlich an der europäischen Shogi-Meisterschaft in Budapest teilgenommen, wenn auch nicht sehr erfolgreich. Der größte Unterschied des Shogi zum Schach besteht darin, dass geschlagene Figuren später wieder eingesetzt werden können, und zwar sowohl mit Schach als auch mit Matt! Sie werden also nach dem Schlagen an den Spielfeldrand gelegt, und sind dort für beide Seiten sichtbar und für den am Zug befindlichen Spieler einsetzbar. Dadurch wird das Spiel viel dynamischer, und das erwünschte Matt tritt fast immer ein. Eine kuriose Ausnahme stellt übrigens der Fall dar, dass beide Könige auf die gegnerische Grundreihe flüchten konnten, wo aufgrund der nach vorne gerichteten Gangart der Figuren die Mattsetzung kaum noch möglich ist. Ein weiterer Unterschied im Shogi ist der, dass Remisvereinbarungen nicht zulässig sind - da normalerweise immer genügend Spiel in der Stellung vorhanden ist, da sich das Material auf dem Brett ja nicht dauerhaft reduziert, und dass eine dreimalige Stellungs- bzw. Zugwiederholung als unschicklich gilt (der stärkere Spieler sollte dann abweichen). Im Ergebnis enden im Shogi weniger als 1 Prozent der Partien Remis, das ist doch ein deutlicher Unterschied zu den oben erwähnten 30

Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

Prozent im Schach!

Leider lässt sich auch dieser Ansatz nur schwerlich auf das Schach anwenden. Remisvereinbarungen kann man hier auf Dauer nicht unterbinden, da das Spiel bei ausgeglichenem Verlauf mit jedem Abtausch weiter zum Remis hin verflacht. Und das Wiedereinsetzen von Figuren kennt man zwar aus dem Tandem (wo es das Schachspiel im Grunde seiner Tiefe und Eleganz beraubt), im Turnierschach wäre es aber undenkbar, schon deswegen weil Weiß schlecht eine schwarze Figur wiedereinsetzen kann (hingegen haben die Steine im Shogi keine Farbe). Aus all dem folgt, dass das Remis dem westlichen Schach inhärent ist, und ihm nicht ausgetrieben werden kann, solange die Regeln unverändert bleiben und das Spielziel nicht anders formuliert wird.

Doch genug der Theorie! Dass Remispartien nicht immer langweilig sein müssen, dürfte allgemein bekannt sein. Im folgenden präsentiere ich zwei Beispiele aus meiner eigenen Turnierpraxis, die mir unvergesslich geblieben sind.

Raicevic, Vladimir (2446) - Hertneck, Gerald (2410)

Oberwart op, 1985

Ein Fragment aus meiner Jugend. Schwarz hat einen Bauern geopfert, und muss nun dringend Kompensation nachweisen.



15...Sfg4! Schwarz opfert einen ganzen Springer, nur um die weiße Rochade zu verhindern! Seinerzeit dachte ich nach langem Nachdenken, dies wäre der einzige Zug, um im Spiel zu bleiben. Doch tatsächlich war das ruhigere 15...Dd7 ebenfalls möglich, wenn auch weniger spektakulär. Nach 16.0-0 (oder 16.Db3 d5 17.Sxc7 Dxc7 18.Sxe6 Dc4 19.Sxf8 Sd3+ 20.Kd1 Lxf8) 16...Sc4 17.De2 Sxe3 18.Dxe3 e5 19.Sxc7 exd4 20.Db3+ Df7 21.Sxa8 Txa8 ergibt sich jeweils eine unklare Stellung. Interessant ist auch das analoge Opfer 15...Sxe4 mit der Idee Dh4+, doch danach kann Weiß einfach kurz rochieren, und die Drohung Sxe6 bleibt erhalten.

16.fgx4 Txa2! Der stille Zug nach dem Springeropfer kommt auf den ersten Blick etwas überraschend, verstärkt aber das schwarze Drohpotenzial weiter.

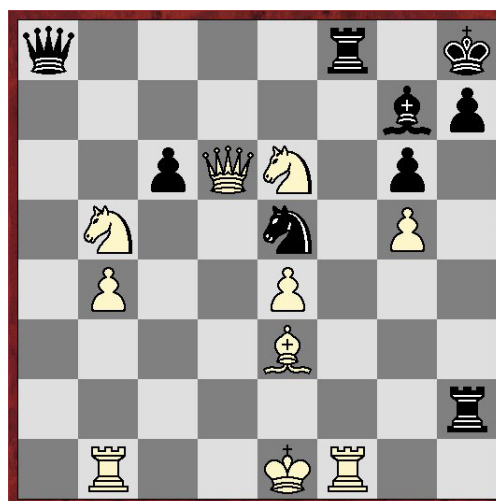
17.g5 Pragmatisch gespielt, denn die lästige Drohung Dh4+ wird ein für alle Mal aus der Stellung genommen. Alternativ konnte Raicevic die Stellung auch weiter forcieren mit 17.Sxe6 Dh4+ 18.g3 und nun muss Schwarz zum Rettungsanker 18...

Sf3+! 19.Dxf3 Txf3 20.gxh4 Txe3+ 21.Kd1 Tee2! mit technischem Remis greifen. **17...Txxg2 18.Db3**

Kh8 19.Tf1! Weiß bringt die letzte passive Figur ins Spiel. Das gierige 19.Sxe6 wird mit dem Damenschwenk Da8! Mit der Drohung Dxe4 beantwortet.

19...Txxh2 20.Sxe6 Da8! Das voreilige 20...Txf1+ wäre ein Fehler wegen 21.Kxf1 De8 22.Sbd4!

21.Dd5 c6 22.Dxd6 Jetzt steht das Brett nun wirklich in Flammen.



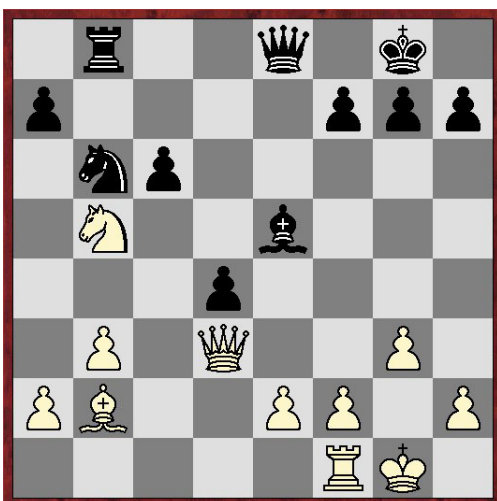
Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

22...Sf3+? Der vorausberechnete Zug, doch tatsächlich stand mir hier eine wesentlich stärkere Fortsetzung zur Verfügung - nämlich das überraschende Zwischenschach **22...Te2+!** 23.Kxe2 Da2+ und nun hat Weiß die Wahl zwischen den beiden Übeln 24.Ld2 Dc4+ 25.Kd1 Txf1+ 26.Le1 Dxe4 sowie 24.Tb2 Dc4+! 25.Kd2 Dxf1! (droht Sc4+) 26.Sa3 Sf3+ 27.Kc2 De2+ 28.Ld2 Sxd2! 29.Dd3 (29.Sxf8? Sb1+!) 29...Dxd3+ 30.Kxd3 Lxb2 31.Sxf8 Lxa3 32.Kxd2 Lxb4+ 33.Kd3 Lxf8 jeweils mit schwarzer Gewinnstellung.

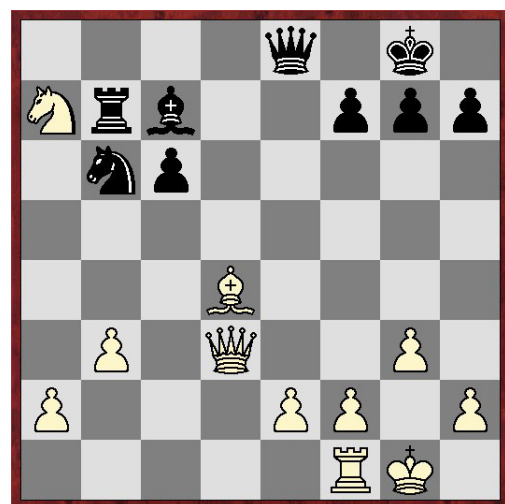
23.Txf3 Txf3 24.Dxh2 Txe3+ 25.Kf1 exb5 Schwarz hat materiell ausgeglichen, aber Weiß ist immer noch am Drücker. **26.Td1** In Betracht kam auch 26.Dc7!? Lf8 27.Df7 Txe4 28.Sxf8 Th4! =; Schlecht war hingegen 26.Sxg7? Tf3+ 27.Kg1 Dxe4-+ **26...Tf3+ 27.Kg1 Dxe4!** Die einzige Verteidigung. **28.Td8+ Tf8! 29.Txf8+ Lxf8 30.Sxf8 De1+ 31.Kg2 De2+ 32.Kg1 De1+** und Remis wegen Dauerschach. Eine so wilde Kampfpattie sieht man wahrlich selten, und die Zuschauer waren natürlich begeistert! Diese Partie hat mich damals in Österreich schlagartig bekannt gemacht.

Hertneck,Gerald (2541) - Timman,Jan H (2639)

Bundesliga 2001



Nach wechselvollem Verlauf im frühem Mittelspiel steht Weiß sehr bequem, er muss sich nur davor hüten, auf d4 zu schlagen, denn nach c5 kann der Springer schlecht abziehen wegen Lxb2. Trotzdem wäre auch dies nach dem überraschenden Abzug Sc6 spielbar gewesen. Soll man stattdessen den Springer nach a3 zurückbeordern? Dies war mir zu minimalistisch, und nach Sd5 auch alles andere als klar. Also noch mal genau rechnen. Auf den riskant aussehenden Bauernraub 18.Sxa7 Dd7 hat Weiß 19.De4!, und der scheinbar gefangene Springer entkommt über c6. Und wenn Schwarz versucht, den vorwitzigen Springer mit 19...Tb7 oder 19...Ta8 zu fangen, dann geht ja 20.Lxd4 mit Angriff auf den Sb6, wonach Weiß schon zwei Mehrbauern hat. Also getan wie gedacht! **18.Sxa7!? Tb7! 19.Lxd4** Laut Houdini war 19.Da6! stärker, denn nach 19...Dd7 (oder 19...Da8 20.Da5! Lf6 21.Sxc6 Dxa5 22.Sxa5 Ta7 23.b4) 20.a4! Txa7 21.Dxb6 Tb7 22.Da6! Txb3? 23.Lxd4! bleibt Weiß ohne Risiko im Vorteil. Ich hatte aber den Zwischenzug Da5 mit Angriff auf den Le5 übersehen, und überhaupt wollte ich ja noch den zweiten Bauern gewinnen. Nun packt jedoch der ehemalige holländische Weltklassespieler eine studienhafte Verteidigungsidee aus. **19...Lc7!!**



Hier wurde mir klar, dass ich mich im ursprünglichen Sinn der Redewendung vergaloppiert hatte, und daher völlig neu orientieren musste. Nach 20.Sxc6 Dxc6 dürfte eher Schwarz im Vorteil sein. Und auch der Versuch 20.Da6 Da8 21.Lxb6 Lxb6 22.Td1 Dxa7 wirkt nicht ganz überzeugend. Möglich wäre

Dezimale Remiswertung nach der Abakus-Methode, erstmals erschienen als Diskussionsbeitrag im Schachkultur-Magazin KARL Ausgabe 3, 2014

vielleicht noch 20.Tc1 Txa7 21.Dc2, aber auch dann bleiben Weiß nur 3 Bauern für die Figur. Daher bietet sich im Grunde nur der Textzug an: **20.Lxg7! Txa7!?** Ein Spieler wie Timman kennt keine Angst – ihn stört nicht einmal der fehlende Schutzbauer, was er wenig später bereut haben dürfte. Die risikolösere Alternative bestand in 20...Kxg7 21.Dc3+ Le5 22.Dxc6 Db8 23.Sb5 Sc8 24.a4 Sa7 25.Sxa7 Dxa7 mit ungefährem Ausgleich.

21.Ld4 Ta5? Aber nun spielt Schwarz zu zahm. Konsequenz war 21...Txa2! 22.Df5 De6 23.Dg5+ Kf8! 24.Dg7+ (oder 24.Lc5+ Ke8 25.Dg8+ Kd7 26.Td1+ Sd5) 24...Ke8 und der schwarze König ist dem Angriff entkommen. **22.Df3 De6 23.Tc1 Sd5** Die Alternative bestand in Td5, doch in jedem Fall fühlt sich Weiß bereits sehr wohl. **24.a4 Ta6?!** Timman spielt in dieser Phase zu passiv. **25.Tc4** Mit dem Turm auf der vierten Reihe werden die weißen Angriffsaussichten deutlich realer. **25...Se7 26.Lb2** Weiß geht systematisch zum Angriff über, es droht sowohl Te4 als auch Dc3. Ich war mir nun ehrlich gesagt sicher, dass ich die Partie gewinnen würde, doch nun fängt Timman erneut an, zu zaubern. **26... Ta5 27.Te4 Le5!** Ein überraschende Verteidigung, die ich wegen der Fesselung auf der e-Linie gedanklich ausgeschlossen hatte. **28.De3 f6 29.f4 Sf5 30.Df3 Sd6**

An dieser Stelle verfiel ich in tiefes Nachdenken. Kann es denn wirklich sein, dass die lästige Springergabel trotz der Fesselung auf der e-Linie Zugwiederholung und damit das Remis sichert? Das Problem ist, dass nach 31.Te3 Sf5 32.Dg4+ Kf7! die schwarze Dame gedeckt ist, und damit der Turm auf e3 hängt. Und die Stellung nach 31.fxe5 Sxe4 32.Dxe4 fxe5 fand ich nicht wirklich verlockend, denn der Lb2 ist an die Deckung des Be5 gebunden, und der schwarze Turm kann auf d5 unangenehm werden. Der einzige Gewinnversuch ist laut Houdini 31.Te3 Sf5 32.Dg4+ Kf7 33.Dh5+ Kg8/Kf8 und nun das studienhafte 34.Dh3!, was nach 34...Kf7 (um erneut die Dame zu decken) 35.Dxh7+ zwar einen Bauern erobert, aber die Stellung immer noch nicht zum weißen Sieg geklärt hätte. All das sah ich am Brett nicht mehr, und entschied mich für ein stillschweigendes Remisangebot, das dankbar angenommen wurde. **31.Te3 Sf5 32.Te4 Sd6 33.Te3 Sf5 34.Te4 ½–½**

